

mungen, kultureller Vermischungen und transnationaler Identitäten ermöglichen sollen, sich selbst eben dieser Zirkulation kaum entziehen können. Da das Nationale, kulturelle Grenzen, die globalisierte Kultur insgesamt und andere Erkenntnisobjekte aus dem Themenfeld des Transnationalen wandelbare, in sich widersprüchliche und vielschichtige Gegenstände sind, befinden sich auch die kultur- und literaturtheoretischen Konzepte, die zwischen verschiedenen Disziplinen und kulturhistorischen Kontexten hin- und herreisen, in ständiger Neu- und Umbildung. Auch wenn Bischoff und Komfort-Hein den Sammelband ausgehend von diesen Prämissen zu Recht als ein „vorläufige[s]“ (6) Fazit der sich schnell entwickelnden Forschung zur Beziehung zwischen Literatur und Transnationalität bezeichnen, wird er zweifellos für lange Zeit *das* Handbuch sein, das die komplexen Dynamiken der gegenwärtigen Literaturgeschichte kodifiziert und die Literaturwissenschaft zu interdisziplinärem Dialog und theoretischer Reflexion herausfordert.

University of Wisconsin–Madison

—Oksana Stoychuk

Kindheit und Literatur. Konzepte – Poetik – Wissen.

Herausgegeben von Davide Giuriato, Philipp Hubmann und Mareike Schildmann.
Freiburg: Rombach, 2018. 340 Seiten + 8 Abbildungen. €58,00.

Dieser Publikation scheint weder eine Tagung zugrunde zu liegen noch Kindheit den Forschungsschwerpunkt der Mehrzahl der Beiträger*innen und Beiträger zu bilden. Warum also dieser Sammelband über „Kindheit und Literatur“? Welche Fragen werden an Kindheit aus literaturwissenschaftlicher Perspektive herangetragen, was wurde bislang erforscht? Worin liegt der genuine Beitrag der Literaturwissenschaft/en zum Gegenstand Kindheit?

Versteht man Literatur, so der Herausgeber Davide Giuriato, als das Medium, in dem das „kulturell Imaginäre“ greifbar werde, „dann fragt dieser Band [. . .] mit guten Gründen nach ihrem genuinen Beitrag zum modernen Kindheitsdiskurs.“ (14) Wenn er hinzufügt, dies geschehe „vor dem Hintergrund der Diagnose, dass trotz der Fülle von Einzeluntersuchungen eine systematische Sondierung dieses Beitrages bislang ausgeblieben ist“ (14), formuliert er treffend ein Desiderat. Unklar bleibt allerdings, ob bzw. inwieweit das Buch eine solche „systematische Sondierung“ des literaturwissenschaftlichen Kindheitsdiskurses bieten soll.

In seiner lesenswerten Einleitung stellt Giuriato wie nahezu alle, die sich in den Geisteswissenschaften zu Kindheit äußern (abgesehen von Kindheitshistoriker*innen), Philippe Ariès' These von der „Erfindung der Kindheit“ an den Anfang, die dieser 1965 in *L'Enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime* (deutsch: *Geschichte der Kindheit*, 1975) formulierte und die keineswegs unhinterfragt geblieben ist (vgl. Kiening in diesem Band, 97, Anm.3). Zwei Spezifika des modernen Kindheitsdiskurses werden fokussiert: zum einen, dass es Erwachsene sind, die in ihm über Kinder und Kindheit (und letztlich über sich selbst) sprechen, Projektionen und Definitionen vornehmen, und das Kind letztlich stumm bleibe, woraus zweitens folge, dass die kulturelle Konstruktion „Kindheit“ als Fiktion zu sehen sei, wir es stets mit je spezifischen Kindheitsbildern zu tun haben. Hier klingt die in zahlreichen Beiträgen zu findende These von der „Alterität von Kindheit“ (10) an, mit Dieter Richter, dass das Kind „(d)as fremde Kind“ (1987) bleibe.

Angelegt ist das Buch in drei Sektionen: „Konzepte“, „Poetik“ und „Wissen“. In der ersten Sektion (25–96) geht es, so der Herausgeber, um „[d]ie poetischen und ästhetischen Qualitäten dieses Schwellenbereichs vor allen kulturellen Markierungen“, den das Kind besetze (15–16). Diese Aussage erstaunt angesichts des kultur- und sozialwissenschaftlichen Konsenses, dass Kultur und Natur als gleich ursprünglich zu sehen sind, man also nicht von etwas vor oder jenseits von Kultur ausgehen könne, auch nicht beim prä-narrativen Kind. Es geht ja sicher um etwas anderes als die bekannte Tatsache, dass das vorsprachliche kindliche Erleben bzw. Kindheit der subjektiven Erinnerung nicht zugänglich ist. Oder soll hier eher die Potenz von Literatur als möglichem Medium der Annäherung an Kindheit(erinnerungen) ausgeleitet werden?

Zu den vier Beiträgen: Manfred Schneider beschäftigt sich mit der Bedeutung des Namens des Kindes, Lars Bullmann fokussiert das psychoanalytische Kindheitsdenken in seiner von Lacan inspirierten Relektüre von Freuds „Fall eines brennenden Kindes“, Nikolas Pethes analysiert „Benjamins Arbeit am Mythos ‚Kindheit‘“ und zeigt, wie dieser sich immer wieder damit beschäftigt, ob und inwieweit Kindheit überhaupt erinnert und dargestellt werden könne. Lars Bullmann zieht in einem zweiten Beitrag eine Linie vom Entsetzen als Grundmodus seines Denkens zu „Adornos Meditationen zur Kindheit“. So interessant einzelne Beiträge sind, lässt einen diese Sektion insgesamt etwas ratlos. Handelt es sich hier wirklich, wie avisiert, um die „konzeptuellen Prämissen für die folgenden Beiträge“ (16)? Dann würde es nahe liegen, dass diese in den beiden folgenden Sektionen explizit aufgenommen werden, was nicht der Fall ist.

Die zweite Sektion (97–203) fokussiert „Kindheit als poetologische Reflexionsfigur“ (16) von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. In ihr soll Literatur in gesellschaftlichen und kulturellen Wandlungsprozessen untersucht und im Kontext bzw. in ihrer Wechselwirkung mit anderen Diskursen – um 1800 v.a. Anthropologie, Erfahrungsseelenkunde und Pädagogik, hundert Jahre später auch Entwicklungs- und Experimentalpsychologie sowie Psychoanalyse wie auch Kriminalanthropologie und Psychopathologie – diskutiert werden. Zu berücksichtigen sei weiter, dass sich das wachsende Interesse an Kindheit als literarischem Motiv auch in neuen Formen niederschlägt, am deutlichsten im Bildungsroman, aber auch in der Aufwertung von Märchen und darin, dass es Kinder- und Jugendliteratur in ihrer modernen Gestalt hervorbringe.

Christian Kiening untersucht mit den *Ricordi* (begonnen 1393) des Florentiner Kaufmanns Giovanni Morelli ein frühes, deutlich vor Ariès' *Erfindung der Kindheit* liegendes Zeugnis einer affektiven Bindung eines Vaters an seinen Sohn. Diese „frühe Poetik der Kindheit“ (112) rekonstruiert er eindrücklich anhand der „Trauer, Erinnerung, Imagination“, die der Vater nach dem Verlust des Sohnes festhält. Dass die lebensprägende Bedeutung von Kindheit, insbesondere von negativen Kindheitseindrücken, nicht nur ein Schlüsselthema der Ende des 18. Jahrhunderts virulenten Erfahrungsseelenkunde darstellt, sondern auch in die Literatur eingeht, zeigt Sabine Schneider in ihrem Beitrag „Alphabetisierung und Leiden der Kindheit in *Anton Reiser*“ (1785–1790). Mimesis als traditionell bedeutsames Konzept der europäischen Poetik wie auch als traditionell Kindern zugeschriebenes Vermögen („Nachahmungstrieb“) nimmt Martin Jörg Schäfer zum Ausgangspunkt, um pädagogisches Wissen vom Kind „zwischen Antike, Philantropinismus und Goethes *Wanderjahren*“ zu un-

tersuchen. Die These der ironischen Bezugnahme Goethes auf philanthropische Überzeugungen (131), dies am Rande, könnte mehr unterfüttert sein. Die beiden nächsten Beiträge stellen mit Ibsen, Fontane und Dürrenmatt einzelne Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts ins Zentrum, die sich in Abkehr von deren romantischer Überhöhung eher den dunklen Seiten von Kindheit zuwenden. Klaus Müller-Wille geht „Ibsens unheimlichen Kindern“ nach und diskutiert deren Bedeutung für die Genese des modernen Dramas. Dafür bezieht er sich auf zwei um 1900 mehr oder weniger neue Theorien, die ebenfalls Aufmerksamkeit für das Kind kennzeichnet, nämlich Lombrosos Kriminalpsychologie und Freuds Psychoanalyse. Kerstin Wilhelms steuert den einzigen Beitrag bei, der sich mit autobiographischen Kindheitsentwürfen beschäftigt. Sie geht anhand von Fontane und Dürrenmatt, bei denen Dachböden bzw. Mansarden bedeutsame Kindheitsorte bilden, der räumlichen Dimension von Erinnern nach und zeigt, dass beide Autoren ihren autobiographischen Selbstentwurf an diese Kindheitsräume rückbinden. „Heranwachsen als Problem der Kinderliteratur“ ist das Thema des einzigen dieses Genre behandelnden Beitrages. Stefan Willer untersucht, wie die für Kinder dargestellten Kinder in ihrem Aufwachsen gezeigt werden, und identifiziert zwei Poetiken, die der progressiven Entwicklung und die des Kleinen (Kleinesein, -bleiben). Anhand von *Pippi Langstrumpf*, *Winnie the Pooh* und *Heidi* diskutiert er deren Gegensätzlichkeit oder Passung.

Die dritte Sektion (205–335) fragt nach der „Bedeutung des Literarischen für eine Wissenschaftsgeschichte vom Kind“ (16) und untersucht, wie der literarische Kindheitsdiskurs die Geschichte der Kindheit mitgestaltet, indem er, zumindest im bürgerlichen Zeitalter, „Imaginarien der Kindheit“ (19) wirkmächtig und über das Literarische hinausgehend in Umlauf bringt.

Susanne Düwell zeigt, wie „frühe Erinnerungen und Kindheit im Kontext von Erfahrungsseelenkunde und Philanthropismus“ zwar empirisch erforscht werden, etwa in Beobachtungstagebüchern, aber erst im literarischen Zugang, in K. Ph. Moritz' *Anton Reiser*, in ihren lebensgeschichtlichen Auswirkungen adäquat beschrieben werden und damit in der Literatur neues Wissen über Kindheit generiert wird. Mareike Schildmann beschäftigt sich mit „Poetik und Seelenmechanik“ in E.T.A. Hoffmanns *Nussknacker und Mäusekönig*. Sie setzt an der engen Verbindung an, in die Hoffmann das Kind mit Puppe und Automaten bringt, und identifiziert dies überzeugend als Abkehr vom romantischen Kindheitsbild (Stichwort: Phantasie) zugunsten einer als Kinderpsychologie *avant la lettre* zu sehenden Seelenmechanik. Karl Hubmann diskutiert Fontanes *Grete Minde* und ihre „Feuerlust“ als literarischen Beitrag zum v.a. von Kriminalistik und Forensik bestrittenen Brandstifterdiskurs des 19. Jahrhunderts, der im Falle jugendlicher Brandstifter gegen Ende des Jahrhunderts in den Jugendgewaltdiskurs übergeht. Er zeigt, wie Fontane mit literarischen Mitteln zur Entkriminalisierung beiträgt, indem er das juristische Argument der jugendlichen Unzurechnungsfähigkeit erzählend aufnimmt.

„Böse Kinder“ sind der Gegenstand von Nicola Gess. Sie untersucht diese für drei Zeiten an je zwei Autor_innen, um 1900: Lombroso, Wulffen; um 1950: Golding, March; um 2000: Hustvedt, Shriver. Dabei geht es ihr um Parallelen zwischen bösen Kindern in der Literatur und in psychologischen Theorien, die wiederum im Kontext von Zeitphänomenen analysiert werden, etwa im Falle des aktuellen bösen Kindes, wie Gess zeigen kann, im Zusammenhang mit den Grenzen pädagogischer Allmachtsphantasien. Im letzten Beitrag wird mit *The Silent History* eine zwischen 2012

und 2013 erschienene App-Novel untersucht, die mittlerweile in einer filmisch, textuell und visuell erweiterten Gesamtfassung vorliegt. Darin geht es um Kinder, die aufgrund eines Virus stumm bleiben und deren Sprachlosigkeit nach und nach auf die Gesellschaft übergreift. Novina Göhlsdorf fragt nach „[d]er Poetik der infantia“ – wie in Antike und Mittelalter die (vorsprachliche) Kindheit genannt wurde – dieses Romans, der immer wieder auf eine unbeschreibbare Stille zurückkommen muss.

Das Verdienst dieses Bandes liegt darin, literarische Kindheitsentwürfe und Kinderbilder in ihrer Eigenständigkeit, in ihrer Poetik in den Blick zu nehmen und zugleich „Kindheit als poetologische Reflexionsfigur“ (16) im Kontext zeitgenössischer Kindheitstheorien zu situieren, also die Literaturwissenschaft mit anderen Wissenschaften in einen Dialog über Kindheit zu bringen.

Halle / Frankfurt am Main

—Pia Schmid

Enzyklopädische Phantasien. Wissensvermittelnde Darstellungsformen in der Literatur – Fallstudien und Poetiken.

Von Monika Schmitz-Emans. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2019. 753 Seiten. €118,00 gebunden, €98,00 eBook.

Bereits bei der Lektüre des Inhaltsverzeichnisses wird ersichtlich, warum der Umfang der Monographie von gut 750 Seiten dem Projekt angemessen ist. Unter den titelgebenden „enzyklopädischen Phantasien“ fasst Monika Schmitz-Emans nicht etwa nur die überschaubare Gruppe literarisch-fiktionaler Lexika – wie beispielsweise Milorad Pavićs *Das chasarische Wörterbuch* –, sondern eine Vielzahl von Texten, welche das Spannungsfeld von Fiktionalität und enzyklopädischer Faktualität im weitesten Sinne erzählerisch produktiv machen. Als Gemeinsamkeit dieser Texte skizziert Schmitz-Emans die Kontingenz von Wissensordnungen, die in einer Arbitrarität der entsprechenden Wissenspoetiken mündet. Kurz gesagt: Durch die historisch-diskursive Bedingtheit von Gegenstand und Form von Wissen eröffnen sich mannigfaltige Möglichkeiten, literarische Ästhetiken durch wissenspoetologische Fragen zu stimulieren.

Unter diesen Vorzeichen finden naturgemäß mehr Texte Eingang in die Betrachtungen, als der Titel anfangs vermuten lässt. Diese Heterogenität sowie der daraus resultierende Umfang des Projekts bilden sich im neunseitigen Inhaltsverzeichnis eindrucksvoll ab. So finden sich unter den „Kritisch-experimentellen Wörterbüchern“ Georges Batailles *Dictionnaire Critique* und Carl Einsteins „Brockenhaus“; im dazugehörigen Unterkapitel „Lexikographische Projekte der Surrealisten“ unter anderem André Bretons und Paul Éluards *Dictionnaire abrégé du surréalisme* sowie Alberto Savinio's *Nuova Enciclopedia*. Jorge Luis Borges, Roland Barthes und Ror Wolf ist jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet, Ambrose Bierces *The Devil's Dictionary* und Flauberts *Dictionnaire des idées reçues* werden ebenso behandelt wie die Lexikonromane von Andreas Okopenko, Milorad Pavić und Han Shaogong. Selbst für Walter Moers' fiktives *Lexikon der erklärungsbedürftigen Wunder, Daseinsformen und Phänomene Zamoniens und Umgebung*, den enzyklopädischen Ansatz des Weltenebaus in Tolkiens *The Lord of the Rings* wie auch für *Das kleine Lexikon der Provinzliteratur* von Pedro Lenz findet sich Platz.